

Klassenkampf

Kommunistisches Organ

für den Bezirk Halle-Merseburg mit der Illustrierten Arbeiter-Zeitung „Der Rote Stern“

Der „Klassenkampf“ erscheint jeden Sonntag nachmittags, außer Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis: frei Haus monatlich 2,30 Mark; durch die Post bezogen 2,50 Mark, ohne Zustellungsgebühr. Bezugsort: Druck-Vertriebs-Gesellschaft für den Bezirk Halle-Merseburg, „Wald“, Halle, Berkastraße 14

Bezugspreis: 13 Pfennig für den Millimeter Höhe und Spalte; 70 Pfennig für Restame im Textteil. Manuskripte zu richten nach Halle, Berkastraße 14. Tel. 11045, 11047, 2221. Telegramm-Adr.: Klassenkampf Halle. Bankkonto: Commerz- u. Privat-Bank, Halle. Verlagskonto: Leipzig 10848 Fritz Koch, Halle.

Einzelpreis 10 Pf.

Halle, Sonnabend, 16. Juli 1927

7. Jahrgang * Nr. 165

Bewaffneter Aufstand in Wien!

Demonstrationen gegen den Faschismus — Gewehrsalven auf Streifende — Barrikadenkämpfe in der Stadt — Flammen über dem Palast der Klassenjustiz — Generalstreik gegen die Reaktion

40 Tote, 200 Verwundete! Lebte aktive Solidarität!

(Eigene Drahtmeldung) Wien, den 15. Juli, 20 Uhr.

Das „rote“ Wien der österreichischen Sozialdemokratie ist zum Schauplatz revolutionärer Klassenkämpfe zwischen Bourgeoisie und Proletariat geworden! Nachdem gestern die Staatsanwaltschaft drei nationalistische Mordbuben, die in Schattendorf bei Wien einen sozialdemokratischen Arbeiter und ein achtjähriges Kind im Januar d. Js. ermordeten, freigesprochen hatte, herrschte heute früh in den Betrieben die allergrößte Erregung. Die meisten Betriebe legten die Arbeit nieder und zogen geschloffen hinaus. Als die Arbeiter an einem früheren Militärlasino vorbeidemonstrierten, wurde in die dichtgedrängten Massen hineingefeuert. Daraufhin Sturm auf das Gebäude. Daraus entwickelte sich eine Kette heftiger Kämpfe, deren Verlauf und Ende sich noch nicht absehen läßt. Der Justizpalast wurde gestürmt, Barrikaden an den verschiedensten Stellen der Stadt errichtet. Bisher sind 40 Tote und 200 Verletzte gemeldet.

Barrikaden auf der Ringstraße

(Eig. Meld.) Wien, 15. Juli, 14 Uhr.

Die meisten Demonstranten marschierten aus den äußeren Industriebezirken nach dem Zentrum der Stadt und sammelten sich auf der Ringstraße. Diese ist eine Prachtstraße, die die ganze innere Stadt an Stelle früherer Festungswerke umschließt. Dort sind die meisten öffentlichen Bauten zu finden: das Rathaus, das Parlament und der Justizpalast, die Universität, Museen, Theater und viele andere wichtige Gebäude. Außerdem reißt sich dort ein Café und ein Hotel an das andere, wo die Wiener Bourgeoisie verkehrt und der internationale Fremdenverkehr sich abspielt.

Hier fanden die ersten großen Zusammenstöße zwischen den Demonstranten und der Polizei statt. Seit Freitagfrüh ist Wien der Schauplatz erregter Kundgebungen und Kämpfe. Arbeiterdemonstrationen haben zu Zusammenstößen mit der bewaffneten Macht geführt. Barrikaden sind errichtet worden. Die Arbeiterschaft hat sich in den Besitz des Justizpalastes gesiegt. In der Nähe des Parlaments sind die Straßen aufgerissen, die Straßenbahnspuren herausgenommen und Barrikaden errichtet. Zwischen den berittenen Wachen und der Arbeiterschaft ist ein blutiger Kampf entbrannt, da die Barrikaden bereits die Arbeiter und Angehörigen in nahezu sämtlichen Betrieben Wiens. Ein Teil der Demonstranten zog zur Redaktion und Druckerei des großdeutschen Parteiblattes „Wiener Neueste Nachrichten“. Alles vorhandene Material wurde auf die Straße geschleppt, angezündet und vernichtet. Durch Frontalangriff der Demonstranten wurde der Justizpalast besetzt, die dort befindlichen Wachen überwältigt und ihnen die Uniformen ausgezogen. Lastautos und große Autos wurden zusammengefahren, um sich dahinter zu verbarrikadieren. Die Menge, die sich verbarrikadiert hat, wird auf etwa 6000 Mann geschätzt. Die Polizei ist nicht mehr zu sehen. Einzelne Wachen wurden getötet und in Brand gesetzt. Auch im Justizpalast brach nachmittags ein Brand aus. Eine starke Feuerabteilung, die sich diesem Gebäude nähern wollte, fand seinen Zugang, weil die tausendköpfige Demonstrantenmenge durch die hineinziehenden Wachen den Selbstschutz organisierte. Die Wachen sind nicht erschienen. Ebenjowenig werden auch die Wachenblätter erscheinen können. Auch das Gebäude der „Reichspost“ wurde gestürmt und in Brand gesetzt. Während im sozialdemokratischen Klub die sozialdemokratische Parteiführung zusammengetreten ist, um über Mittel und Wege zu beraten, die erregten Arbeitermassen zur Ruhe und Ruhe zu bringen, die erregten Arbeitermassen zu versammeln, sowie durch Anweisungen jeden weiteren Zugang eines Unterführers der kämpfenden Arbeiterschaft zu verhindern, breitet sich der Kampf immer mehr aus. Um die Lage zu retten, sind starke Abteilungen des Bundesheeres schwerbewaffnet herbeigerufen, um die erregte Arbeiterschaft niederzuschlagen.

Ausdehnung der Kämpfe

(Eig. Drahtm.) Wien, 15. Juli, 16 Uhr.

Die blutigen Kämpfe haben neuerdings an Ausdehnung gewonnen. Der Justizpalast ist so gut wie ausverkauft. Vor dem Rathaus werden neue Barrikaden errichtet. Das Parla-

ment ist von Polizei und Militär besetzt. Die Mut der Menge steigert sich von Stunde zu Stunde. Die Veruche der sozialdemokratischen Führer, die Empörung der Massen zu dämpfen, stoßen auf Mißtrauen und Widerstand. Aus der Umgebung von Wien treffen seit Mittag zahlreiche Arbeiter ein, um an der Demonstration teilzunehmen, trotzdem die sozialdemokratischen Führer gegen den Zugang von Demonstranten Stellung nahmen.

Auch die Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes nahmen an den Demonstrationen in großen Mengen teil, obgleich die Leitung des Schutzbundes den Beschluß erließ hat, daß sich die Schutzbundformationen auf ihren Sammelplätzen in den Gemeindefriedhöfen zu sammeln haben. Entgegen böswilligen Gerüchten, die von reaktionärer Seite herausgebracht wurden, liegt fest, daß es nirgends zu Kämpfen gekommen ist. Da in den letzten Jahren sorgfältig darauf geachtet wurde, in das Bundesheer und die Polizei nur Bauern aufzunehmen, die mit dem südlichen Proletariat nicht in Fühlung gelangen, ist es wahrscheinlich, daß sich die Regierung auf diese Seite verlassen kann. Es verlauten jedoch Gerüchte, daß die sehr gut bewaffneten bauerlichen Heimwehren nach Wien zusammengezogen werden sollen.

Kampfsiele

(Eig. Drahtm.) Wien, 15. Juli.

Die sozialdemokratischen Führer lassen die Massen im Stich. Zwar hat die heutige „Wiener Arbeiterzeitung“ in einem Leitartikel heftig gegen das Urteil der Klassenjustiz geschrieben, doch keinelei Kampfsparole herausgegeben. Die kommunistische Partei hat heute im Zentrum der Stadt Flugblätter verteilt, in denen die Abhebung des Justiz- und Wehrministeriums gefordert wird und in denen ferner die Abhebung des Polizeipräsidenten Schöberl, sowie Kommunalisierung der Polizei und Auflösung der faschistischen Zentrale verlangt wird. Heute Abend veranstaltet die kommunistische Partei im Arbeiterbezirk Döbling eine große Arbeiterversammlung.

In den ersten Nachmittagsstunden erschienen Führer der Wiener Sozialdemokratie, u. a. der sozialdemokratische Bürgermeister Seitz und der Führer des Republikanischen Schutzbundes, Deutsch, und verurteilten, auf die Massen beschwichtigend einzureden. Sie wurden jedoch niedergebrien.

Des Boiles Blut . . .

(Eig. Drahtm.) Wien, 15. Juli, 20 Uhr.

Der Chefarzt der Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft gibt bekannt, daß bisher 40 Tote und 200 Verletzte gemeldet sind. Zurzeit bildet der riesige Justizpalast ein riesiges Flammenmeer. Aus den Ruinen schlugen 20 Meter hohe Flammen weithin sichtbar in die Luft. Die Wiener Morgenzeitungen können nicht erscheinen. Die Südbahn hat den Verkehr eingestellt, ebenso rückt der Verkehr auf allen Strecken der Wiener Straßenbahn.

Nach den letzten Meldungen soll die Zahl der Toten auf 100 gestiegen sein.

Keine Telefonverbindungen mehr

(WZ.) München, 15. Juli, 23 Uhr

Die telefonischen Verbindungen mit Wien sind seit 17 Uhr gebrochen und seit 19 Uhr vollkommen unterbrochen.

Zerstörte Illusionen

— e. Halle, 16. Juli.

Nach Kling das Echo vom Wahlsieg der österreichischen Sozialdemokratie am 24. April 1927 in den Herzen der sozialdemokratischen Arbeiter wieder. Die sozialdemokratischen Zeitungen haben aber auch alles getan, um diesen Sieg als das wichtigste Ereignis der Arbeiterbewegung im letzten Jahrzehnt hinzustellen, ihn als den entscheidenden Schritt zum Sozialismus zu proklamieren. Und wenn wir die Zeitungen der Sozialdemokratie aus den letzten Apriltagen d. J. durchblättern, dann finden wir neben bombastischen Lobesgedichten auf den Wahlsieg kaum nüchtere Berechnungen über den weiteren Weg der österreichischen Sozialdemokratie, über die Aussichten ihres Sieges. Manches Rechenexempel wurde darüber aufgestellt und auch zu bemerken versucht.

„Daß die Eroberung der Staatsmacht mit den Mitteln der Demokratie ein in verhältnismäßig wenigen Jahren erreichbares Ziel ist, wenn wir es nur verstehen, mit gleichem Fleiß, mit gleicher Begeisterung, mit gleichem Erfolg für unsere Sache weiterzuarbeiten, wie wir in diesem Jahre in diesem Wahlkampf zumal für sie gearbeitet haben.“ („Wiener Arbeiterzeitung“ nach der Wahl.)

Sogar ein für die sozialdemokratischen Arbeiter so prominenter Mann, wie Karl Rautsch, verurteilte:

„Was die Pariser Kommune wollte, das vertritt die Wiener Kommune. Eine war der erste Versuch einer reinen demokratischen Arbeiterregierung, diese ist ihre Erfüllung.“

Und wenn aus so wichtiger Feder der sozialdemokratische Arbeiter solche Vergleiche vorgelegt werden, dann mußte er wirklich den Wahlsieg in Österreich mit Rautsch für den Weg halten, „auf dem der internationale Sozialismus die Welt erobert wird.“

Diese Stimmung des österreichischen Arbeiters verurteilte auch die deutsche Sozialdemokratie in ihre Lande zu verpflanzen. Besonders die Zeitschrift „Führer“ waren die ganzen letzten Monate hindurch eifrig damit beschäftigt, autokratistische Ideologie an gros nach Zeil einzuführen. Da wurden große österreichische „Kanonen“ herbeigerufen. In öffentlichen Versammlungen wurde der Sieg der österreichischen Sozialdemokratie gefeiert, ja, in die diesen Tagen stattfindenden Arbeiter-Festwoche steht vollkommen im Zeichen des „Wiener Geistes“. Wir haben darauf schon des öfteren hingewiesen.

Da sollen plötzlich Schiffe in Wien! Ihr Echo hallt auch nach Zeil und föhrt dort den von „Volksbote“ großzügigsten Taumel, als könne man mit friedlichen Demonstrationen, „Wenn wir wandern“ an Seite“ mit festlichem Zeitbetrieb, schönen Reden und unmarxistischen Lobreden über eine jetzt noch unmögliche Arbeiterkultur die Bahn freimachen zum Sozialismus. Die Stimmung, die in Wien immerhin noch die Auswirkungen eifriger Wahlarbeit aus des letzten Mitglied der österreichischen Sozialdemokratie gewendet ist, wird in Zeil umgeben zu einem Lächeln in Romodie, deren einzelne Szenen nur den Namen und der Aufmachung nach sozialistisch sind, in Wirklichkeit aber dem phrasenreichen Kleinbürgerum auf den Leib geschriebe sind.

Barrikaden in Wien! Und in Zeil lebt der sozialdemokratische Arbeiter im Festtaumel. Offener, brutaler Kampf von Klasse gegen Klasse in der Hauptstadt Österreichs! Und in Zeil predigt man den sozialdemokratischen Arbeitern Klassenharmonie und die Eröberung der Macht durch den Stimmzettel. Wirklich, die lebendigen Tagesereignisse stellen die erst in Kiel so futuristisch zu Gra-

Der proletarische Reporter

Mit Feder und Kamera quer durch die Welt

Notte Frontläufer beerdigen die Opfer der Unwetterkatastrophe

Bei der Beerdigung

Der Opfer von Bergschliffen steht die Notte Frontläufer beerdigen die Opfer der Unwetterkatastrophe. Bei der Beerdigung. In den Särgen der ums Leben gekommenen Mitglieder der Kommunistischen Partei prägt Genosse K. B. die seine ergreifenden Worte tragen von Geisteskräftiger Weltanschauung gegenüber den empörenden Ausführungen des sich vorwürgenden „Seeligers“, der die Qual der Hinterbliebenen ausmüht, um sie den Einführungen der Kirche geigniger zu machen. Der NSB war durch eine Delegation von 60 Mann vertreten.



Unter den Opfern befanden sich drei Mitglieder der Kommunistischen Partei.

Das Eisenbahnunglück bei Wernigerode

Schilderung eines Augenzeugen

Am Mittwoch, dem 6. Juli, morgens 6 1/2 Uhr, fuhr ich bei herrlichem Wetter mit Frau und Sohn von Jena nach Wernigerode, um von dort aus nach Ribland zu wandern, die Baumans- und Hertausschule zu besichtigen. Nachmittags wollten wir bis Thale wandern, um von dort aus die Rückfahrt nach Jena anzutreten. Bis zu den Höhlenbesichtigungen verließ alles programmäßig, jedoch hatte während der Besichtigung schon Unwetter eingekehrt. Nun wollten wir so schnell wie möglich nach Wernigerode zurück. Nachmittags fuhren wir von Ribland nach Drei-Annen-Obst und warteten dort auf den Zug Nordhausen-Wernigerode. Die Abfahrt verzögerte sich fast um zwei Stunden, jedoch war der Zug von Wernigerode hochgekommen. Ein Herr, vermutlich Kapellenschaumwäckerler Wern, sagte: „Wir fahren, so weit wir kommen. Die Fahrgäste werden dann in Autos weiterbefördert.“

Als der Zug sich in Bewegung setzte, sah ich mit meiner Frau im ersten Wagen hinter dem Fahrwagen ein Weibchen auf dem vorderen Plattform. Ich sah von hinten aus, wie das Wasser von den Bergen herunterstürzte, wir fuhren stellenweise durch Wasser. Da dachte ich, wenn der Bahndamm nicht standhält, sind wir, schon infolge der heißen Abgänge, alle verloren. Ich ging hinaus zu meinem Sohn. Er sagte: „Wie schön es aussieht, die herabstürzenden Wasserfälle! Ich antworte: „Schwarzwald, es kann nicht leicht ein Unglück geben.“ Wir fuhren durch einen Tunnel und haben dann eine wilde Schlucht. Als ich zu meinem Sohn, sobald Gefahr wäre, soll er die rechte, hochstehe Plattformange greifen und sich ins Freie hinausdrängen. Ich selbst wurde das selbe ums tun. Infinitiv hing mein Sohn seinen Gebirgsstößel weg. Wir haben auf die Felsen unter den Fagwägen.

Blitzlicht an einer Kurve, haben wir, wie die Felsen unter der Lokomotive sich bewegen. Ich rief: „Mutter, jetzt“ ergreift die Personage und holte zum Schwung aus. Ein furchtbares Geräusch, das alles waren wenige Sekunden. Wie ich zur Beinnung kam, lag ich am Abhang, mit dem Kopf richtig nach oben, mit dem Gesicht nach unten, so daß ich mich sofort hätte aufwärts bewegen können. Aber ein zusammengebrochener Wagen rutschte in seiner geringeren Breite, etwa einen halben Meter von meinem Kopf entfernt, auf mich zu. Die Entfernung von meinem Kopf blieb jedoch dieselbe, weil der jurisdänrende, nasse und förmige Sand mich mit sich bewegte. Ich merkte zu meinem Schrecken, daß ich schon bis zur Höhe im Schwammland hockte und hinter mir furchtbares Rauschen und Dampf über Dampf. Ich fürchtete die Explosion des Dampfzuges.

Für mich Identifizierung, nur das Rauschen von Wasser war zu hören. Auch der geborenen Wägen vor mir lag still. Ich sah durch einen Spalt, als ich mich vorsichtig nach oben bewegte (meine trampelhaften Bemühungen, nach oben zu kommen, als der Dampf hinter mir war, hatten nämlich keinen Erfolg), wie im Wagen Personen nach oben traten. Nach mehreren vergeblichen Versuchen konnte ich endlich eine Kante fassen und mich zum Absteigen bewegen. Ich konnte leicht am Wagen entlang, diesen nicht loslassend, und immer am Ende des Wagens mich orientieren, jedoch immer noch bis über die Kante im neuen Sand. Nun sah ich in den nächsten Wägen, der von den Schienen her herunterging, und daß die folgenden Wägen noch auf den Schienen standen. Jetzt sah ich weiter rechts eine feilbewegende Bewegung von der Seite her und mit ein Herr sah daran selbst und sich schrittweise nach unten bewegte, um die Bewegung erkennen zu können. Ich erreichte, vorsichtig leitwärts beschleunigend, die Bewegung und machte dann denselben Weg. Heute letzten Abend unter den Felsen und gelangte auf den Eisenbaum. Hier sah ich in ungefähr 100 Meter Entfernung meinen Sohn, nur mit einem Sand bebedet. Wir gingen uns fremde und gingen den Bahndamm entlang, um dem abgestürzten Wägen, um meine Frau zu retten. Sie stand schon vor dem Wägen, hatte eine alte Dame aus den Trümmern gezogen und ich nur noch ans.

Nachdem wir zwei Herren die letzte Bewegung durch Rettungsband (Hand in Hand) hochgezogen hatten (ein selbständiges Hocharbeiten war sehr schwer, weil der nasse Sand auch nach oben drückte), sah mich meine Frau an die Seite und sagte: „Wie schön es aussieht.“ Wir brühten alle drei im Gesicht, am meisten meine Frau, und hatten starke Schmerzen im Körper. Meine Frau sagte, sie wäre mit dem Kopf vollständig eingeklemmt gewesen, um ein Haar, und der Kopf wäre zerquetscht. Mein Sohn sagte, er hätte sich von der

Plattform geschungen, meiste plötzlich Wasser und Kopfstoße, machte infinitiv Schwimmbewegungen, geriet in die Strömung und arbeitete sich mit aller Kraft los. Er verlor sich mehrmals, bis an umgestürzten Kränzen festhaken, wurde aber stets durch die starke Strömung abgetrieben. Endlich gelang es ihm, eine kleine Ebene zu ergreifen, sich aufzurichten und durch feichtes Wasser an hochzufahren.

Wir veranlaßten, daß die alte Dame, die von meiner Frau aus hinausgebracht wurde, sich entsetzte mich während der Bewegung in die Strömung und Strömung (die ganze Kleidung war durchnäßt). Mit dem ersten eintreffenden Hilfsauto wurden wir auf zunächst feilbewegte Fahrbahn (südt in Rückwärtsfahrt) nach dem Kran, wie sich herausstellte, letzten Stunden gereinigt und verbunden. Da gelangt wurde, wer nur nicht durch den Unfall, unsere, es würden Autos bestellt, machte ich davon Gebrauch. Ich hätte mich aber getraut, wenn mein Sohn und ich im Krankenhaus trafen, wenigstens Unterbekleidung bekommen hätten. Das ist in den auf dem Bahndamm liegenden gebildeten Wägen waren, sich mit ihren Köpfen nach Wernigerode zu bewegen, anstatt an der Rettung Verunglückter mitzumachen.

Rohs und Gas aus Torf

In jedem Lande gibt es Flächen, die wenig oder gar nicht für die menschliche Kultur geeignet sind: Oehländereien, Sümpfe und anderes. Auch die Torfmoore müssen hierzu gerechnet werden. Ihre Trockenlegung und Behebung sind großen Schwierigkeiten verbunden und in den meisten Fällen ist es nicht angängig, den Torf, so wie er ist, zu stechen und bis zu den häufig weit abgelegenen Verwendungsorten als Feuerungsmaterial zu senden. Der rohe gestochene Torf enthält nämlich 90 Prozent Wasser und selbst bei guter monatlicher Dampfer Abdampfung geht der Wassergehalt im günstigen Falle auf 25 Prozent zurück. Für das Weiler muß aber die Frucht mit befeuchtet werden und so setzt sich, daß eine etwas gröhrißere Torfmenge nur dort möglich ist, wo er unmittelbar neben seiner Fundstätte verfeuert werden kann oder wo die Lagerung durch bedeutende Unterbekleidung der menschlichen Arbeitkraft nur die Unternehmung rentabel gemacht wird. Auf diese Weise stellt der größte Teil der Torfmoore heute ungenutzte Wälder dar, in die keine menschliche Fuß dringt. Welche Gebiete dadurch für die menschliche Behebung verloren gehen, zeigt die Tatsache, daß die Torflager in Deutschland, England, Norwegen, den Vereinigten Staaten, Kanada, Norwegen und Finnland eine Fläche von fast 600 000 Quadratkilometern bedecken. Davon entfallen auf Deutschland 22 500 Quadratkilometern.

In diese Bewertung der Torfmoore als Land läßt die technische Entwicklung langsam Breche zu schlagen. Der schwerindustrielle Kalköfenkonstrukt hat 3, 3-35 Kilometer von Osnabrück entfernt bei dem dortigen großen Torfmoore eine schwerindustrielle Anlage errichtet, die für die künftige Bewertung der Torflager entscheidungsbekend sein kann. Der Torf wird durch mechanische Einrichtungen in feinsten Stücken zerkleinert und mit 28 Prozent Feuchtigkeit der Pütte zugeführt. Dort kommt er in Gasstromer von ähnlicher Art wie diejenigen der großen Gaswerke und Kalköfen. Bei der Verkohlung des Torfes entsteht einmal Torfgas, das sich als besser und heizkraftiger erweist, als das normale Steinkohlengas. Da der Torf weniger Schwefel enthält als die Steinkohle, so enthält der mit Hilfe des Torfgases gewonnene Stahl weniger Schwefel als das Kohlengas erzeugte Material. Bei der Verwendung von Torfgas ist der Schwefelgehalt des Stahles 0,02 bis 0,04 Prozent, bei Kohlengas 0,03 bis 0,09 Prozent. Bei der Verkohlung entstehen ferner Torföle, der ein von der chemischen Industrie gebräuchliches Produkt abgibt und Torfester, der ebenfalls gut beschalt wird. Das Schwefel-Sauerstoffverhältnis vor kurzem einen Vergleich der Brennstoffpreise pro Tonne Stahl zwischen Kohle und Torf, der folgendermaßen aussieht:

Brennstoffpreis	Verbrauch	Brennstoffkosten
je To. an 1.7.24	je To. Stahl	je To. Stahl
Kohle	26,53	27 Prozent
Torf	16,23	42 Prozent

Wenn der Stahl mit Hilfe von Torf gewonnen wird, sind also die Brennstoffkosten bereits niedriger als bei Verwendung von Steinkohle. Dabei befinden sich die Torfgewinnungsverfahren erst noch in ihren Anfängen und sind noch ziemlich primitiv.

Angeregt durch diese günstigen Erfahrungen, haben bereits eine Reihe anderer industrieller Betriebe in der Nähe von Torfmooren Anlagen zur Torfgasabgabe errichtet. Bei einigen dieser Gemeinden verfolgen bereits ihre Einwohner mit aus Torf gewonnenem Gas. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert ein Urteil, das der Leiter des Stahlwerkes Osnabrück über die Erfahrungen mit dem Torfgas mitteilte. Er erklärte, daß sich die Anlage außerordentlich bewährt habe und fuhr fort: „Zur Zeit der Kohlenknappheit während des Krieges wurde der Betrieb überhaupt nicht mit Kohle versorgt, es wurde dafür nur Torf verzehrt, ohne daß der Betrieb eine Störung erlitt.“ Der Torf wird zwar niemals in Deutschland ein so erhaltener Konkurrenz der Steinkohle werden können wie die Braunkohle. Aber wie dieser Auspruch stellt, muß die Arbeiterklasse beiseite die Entschlossenheit der Energieverwaltung beobachten, um durch ihre gesetzlich und wirtschaftlichen Forderungen und Kampfmassnahmen einzurichten.

Eine seltsame Hinrichtungsart

Tödlicher Blühdunst - Der afrikanische Wanzanilla-Baum - Neue Fortschritte - Die Zedernbäume sollen ausgerottet werden

In Mittelafrika wächst ein Baum, der sogenannte Wanzanilla-Baum, den die Eingeborenen als „Todesbaum“ bezeichnen, weil der Duft seiner Blüten so stark ist, daß wer in seinem Schatten einatmet, in schwere Bewußtlosigkeit verfällt, die manchmal sogar zum Tode führt. Lange Zeit hielt man diese Angaben der Eingeborenen für Fabel übertrieben; nun hat aber der englische Forscher Alexander Cleve einmal zufällig an sich selbst die Gefährlichkeit des Duftes, der jenen Blüten entströmt, erproben und hat sich vorhin zum ersten Mal auf eine Expedition begeben, die nur den Zweck hat, die Giftigkeit des Todesbaumes eingehend zu untersuchen und den Blüten zu entnehmen. Bei den Eingeborenen dienen die Blüten, an denen der Todesbaum wächst, auch als Nahrungsmittel, indem man

Berbrecher mit feinen Stielen an den Baum festsetzt, so daß sie den giftigen Duffen ausgeht und unrettbar dem Tode verfallen sind.

In seinem Aussehen erinnert der Wanzanilla-Baum an einen Birnbaum, während seine weißen und rosafarbenen Früchte eher Aepfel gleichen und ebenfalls ein süßeres Gift enthalten. Man hat schon seit längerer Zeit die Ausrottung des gefährlichen Baumes angeordnet, doch scheint es immer noch sehr viele Todesbäume zu geben.

Rundfunkmusik und Fließband

Die moderne Arbeitstechnik pumpt den Arbeiter bis zum letzten Tropfen Blut aus. Das laufende Band zwingt den einzelnen Arbeiter, sich dem mörderischen Tempo der Maschine einzuliefern. Wie lange der Arbeiter dieses System aushalten kann, ist dem Kapitalisten vollkommen gleichgültig. Der Kapitalist hat gar nichts dagegen, wenn der Arbeiter vorzeitig - vielleicht schon mit 30 Jahren - arbeitsunfähig wird. Es gibt genug Arbeitslose, - also braucht der Kapitalist keinen Augenblick auf die Gesundheit des Arbeiters Rücksicht zu nehmen. In der kürzlichen Zeit, in welchen Jahren, soll aus dem Arbeiter alles an Kraft herausgepumpt werden, was er nur irgend herbeibringen kann.

In Amerika hat man eine neue Methode entdeckt, um die Arbeitseistung noch mehr zu steigern. Man läßt in den Arbeitsräumen Lautsprecher aufstellen, die musikalische Vorbereitungen des Arbeiters fördern sollen. Dadurch hofft man die Arbeiter noch mehr ausbeuten zu können.

Auch nach Deutschland ist diese neue Methode gekommen. Verschiedene Fabriken, z. B. in Berlin, haben Radioanlagen angelegt, die eine große Anzahl von Lautsprechern in den verschiedenen Arbeiteräumen verlegen. So man ist sogar soweit gegangen, daß man die Arbeiter verpflichtet hat, die Köpfe, oder einen Teil der Kopfhörer, zu bezahlen. Doch man hat die Beschäftigten gezwungen, die laufenden Unterhaltungsfolgen und Reparaturarbeiten (die unter Umständen sehr hoch sind) selbst zu bezahlen.

Man stellt Radioanlagen sowohl in Fabriken als in handwerklichen Betrieben auf. Es hat sich herausgestellt, daß sich nicht nur bei gleichmäßiger Arbeit (Fließband) die Rundfunkmusik auswirken läßt. Auch in handwerklichen Betrieben (Bäckereien, Transport- und Gewerbe usw.) wird durch Musik die Arbeitseistung des einzelnen Arbeiters gesteigert.

Von körperlicher Seite wird verhindert, daß der Arbeiter selbst über die Radioanlagen her erfreut wird. Das mag gewiß teilweise stimmen. Damit ist aber noch nicht im geringsten bewiesen, daß die Arbeiter wirklich einen Vorteil davon haben. Es mag ebenso wahr sein, daß in bestimmten Fällen die eintönige Arbeit erleichtert wird. Ingeheim ist aber festzustellen, daß der Zweck Rundfunkmusik in Arbeiteräumen der ist, den Arbeiter anzuheizen, aus ihm willig die letzte Kraft herauszusprengen. Die Arbeiter werden unter der Beeinflussung der Rundfunkmusik ihre Arbeitseistung steigern und um Jahre früher arbeitsunfähig und erwerbslos auf der Straße liegen. Unter den kapitalistischen Verhältnissen muß diese neue Methode der Anheizerung der Arbeit zur schmerzlichen Schädigung der Arbeiterkraft führen.

Ganz anders liegen die Verhältnisse im Sozialismus. Wenn dem Arbeiter alle Erleichterungen zuteil werden, wenn die Arbeitseistung auf ein Minimum herabgesetzt sein wird, - dann werden auch die technischen Erleichterungen den Arbeitern zugute kommen. Wie alle technischen Verbesserungen im Kapitalismus den Arbeiter schädigen, und dieselben Verbesserungen im Sozialismus den Arbeitern zugute kommen, - so wird auch der Gedanke, Rundfunk in die Arbeitsstätten hineinzuvermitteln, unter kapitalistischen Verhältnissen zum Nachteil, - unter sozialistischen Verhältnissen aber zum Segen der Arbeiter werden.

Menschenjagd in Palästina

(M.S.) Die Polizeiüberwachungen gegen die Arbeiterbewegung in Palästina werden immer härter. Seit den Demonstrationen am 1. Mai finden durchgeführte Menschenjagden auf flüchtende Arbeiter statt. Arbeitslosen Demonstrationen werden strengstens, Arbeiterlokale ausgetümpelt und rote Fahnen herausgeholt. Die Polizeiinspektion hat sich jetzt auf die rote Hilfe Palästinas gerichtet, deren einziges Verbrechen die Verteidigung der Opfer des imperialistischen Terrors ist. Die Polizei hat die Genossen Karp wegen Zugehörigkeit zur roten Hilfe und Herausgabe von Flugblättern verhaftet. Sie wurde zu 30 Tagen Gefängnis und zur Ausweisung nach Abkündigung ihrer Strafe verurteilt.

Religionskämpfe in Indien

Bei den religiösen Festlichkeiten in Multan kam es zu Zusammenstößen zwischen Hindus und Mohammedanern, bei denen fünf Personen getötet und neun, zum größten Teil Mohammedaner, verletzt wurden. Der Belagerungszustand wurde verhängt, die Garnison von Lahore durch eine Squadron Kavallerie und vier Panzerwagen verstärkt.

Dem Andenken Wolodarskis



Leinwandarbeiter ludigen ihren vor 9 Jahren, am 18. Juni 1918 ermordeten Führer Wolodarskis



Potemtsche Dörfer

Das Lehrlingsparadies im Film

Uns ununterrichteten Lesern erhalten wir folgende Information: Ein Antikritik für Technik und Arbeit, das bisher immer schon eine verdächtige Tendenz zur Schau trug, macht vor kurzer Zeit in den Berliner Werkschulen Zirkulierung; die beiden Seiten zur Darstellung eines Werkschulens für die Werkschulen und für den Wertepport dienen.

Da aber die Berliner Werkschulen nicht vorbildlich sind, weder in der geistigen, noch in der technischen oder der körperlichen Ausbildung, mußte man natürlich zur Durchführung der Filmantikritik Potemtsche Dörfer aufsuchen.

Nur einige Beispiele dafür, wie großzügig man dabei zu Werke geht: Bei Ludwig Loebe u. Co. ludte man sich die kräftigsten Lehrlinge aus, führte sie auf den Sportplatz, gab ihnen auch Mühe zu trinken, was sonst nie geschieht. Bei Bergmann sollte der Sport besonders hervorgerufen werden. Deshalb ließ sich die Firma einige Melodienhände, die einen Tag nach der Filmaufnahme wieder in einer Besichtigung verschwand.

Ganz besonders gut meinte es die W.G. mit ihren Lehrlingen, weitgehend der Filmkamera. Das Essen, das sonst nicht allzu vornehmlich bereitgestellt wird — die Schwestern geben nichts und sind mit den häßlichen Händen aus —, mußte sich diesmal eine Behandlung in Form von Kuchen und Obst erhalten. Die Lehrlinge wurden für diesen Tag eingekleidet wie die Lehrlinge des Nordens. Nach der Garten des Hausmeisters, der sonst für gewöhnlich verschlossen bleibt, öffnete seine Pforten. Während sich die Stifte beim Essen setzen oder im Kets herumhangeln, drückte sie diesmal die Wirtin ins Gesicht des Hausmeisters zu sich nehmen.

Einmal meinte der Herr, aber nur für einen Tag. Die W.G. die sich offensichtlich für eine irreführende Filmpropaganda geistert hat, wagt sogar diesen verlogenen Schmarren ihren Lehrlingen und deren Eltern vorzuführen. Scheinbar glaubte sie, daß diese sich durch die Scheinwelt des Films über die wahren Zustände hinwegsetzen lassen, so daß sie für alle Zukunft die W.G. als ein Lehrlingsparadies anjehen würden. Haben die sich aber geschämmt!

Diese Mittelungen erinnern sehr lebhaft daran, daß die Herren Sozialdemokraten mit Vorliebe an die wahrheitsgetreuen Berichte der Arbeiterdelegationen über die Verhältnisse in russischen Betrieben ihre höhnischen Bemerkungen über Potemtsche Dörfer hängen. Wo Potemtsche Dörfer vorgeführt werden, geht wohl aus Vorstehendem sehr deutlich hervor. Wie die Wirklichkeit aussieht, zeigen schon die nachstehenden Berichte.

Lehrlings-„Behandlung“ im Leuna-Zuglitzhaus

U. S. Wir älteren Arbeiter fühlen uns verpflichtet, einmal auf die ungebührliche Behandlung der Lehrlinge in Leuna hinzuweisen. Unzulässig ist es, was sich der Meister Schmitz Van 22, Lehrlingskammer, erdreiste. Nicht genug, daß er die Lehrlinge als Lumpen hin behandelt, geht er sogar jetzt dazu über, die Lehrlinge im Nachhinein zu schlagen, daß die Schwielen noch ein paar Tage zu sehen sind. Er geht und macht von den ältesten Lehrlingen aus. Alle Lehrlinge müssen nämlich in der Mittagspause nach dem Bad oder nach der Lehrlingskammer. Nun wäre das nicht schlimm, wenn die Lehrlingskammer nicht zehn Minuten von der Kesselschmiede entfernt liegen würde, so daß zwanzig Minuten für den Hin- und Herweg schon von der Pause abgehen. Das Bad liegt nun gerade hinter dem Kesselhaus, so daß alle Lehrlinge nach dem Bad wieder ins Bad gehen müssen.

Nun hat der Meister sich immer nur allein in der Lehrlingskammer gehen, und glaubt behaupten zu können, daß die Lehrlinge nicht haben. Ein Lehrling behauptete aber das Gegenteil. Dafür er hielt er Dutzende. Er es sich dies mal, weil er bereits im vierten Jahre lernt, nicht gefaßt lassen wollte, holte Schmitz einen Holzstock her und bearbeitete die Lehrlinge mit dem Holzstock. Die Lehrlinge kamen zu 30 Jahre alt Meister die Zeit von der Lehrlingskammer bis zur Werkstatt, wenn er ganz langsam geht, in sieben Minuten schaffen. Nun lassen die Lehrlinge nach Beendigung der Schule Dauerlauf und schreien in acht Minuten. Man sieht ganz deutlich, wie der Meister nur Gründe sucht, um die Lehrlinge zu schikanieren und zu schlagen. Ein Genosse aus der Umgebung schildert auch seinen eigenen Leuna in der Lehre. Aber dieser braucht nicht ins Bad, nicht nach der Lehrlingskammer, sondern er geht in die Kantine und ist mit den Angehörigen. Sogar des Betriebsrates ist es aber, dessen Lehrlinge abschaffen und diesen Lehrlingskammer ebenfalls das Handwerk zu legen. Euch Lehrlingen aber rufen wir zu: „Hinein in den Kommunistischen Jugend-

verband, und helfe uns, dieses ganze System zum Teufel zu jagen, nur in der Einigkeit liegt die Kraft.

Lehrlingshinderung

U. S. Eine unerbötliche Behandlung erfahren die Lehrlinge der Firma Steger in Wehrburg, Weipertener Straße. Diese Lehrlingsausbildung ist Arbeit ist an einem Kesselschmied in der industriellen Gesamtheit. Die Lehrlinge sind meistens Lehrlinge unter der Anleitung eines Schloßers Konrader. Dieser glaubt sich besonders mit Schimpfwörtern wie „Hündchen, dummes Schwein“ oder unanständlichen Dichtungen wie: „Du schlag dich in die Schenkel“ heranzusetzen zu müssen. Auch Herr Steger ist ein guter Schlichter, der ebenfalls die ihm von den Eltern anvertrauten jungen Leute bei jeder Kleinigkeit prügelt. Wenn man berückichtigt, daß die Lehrlinge von früh morgens bis abends 8 Uhr arbeiten müssen und dabei noch eine solche gemeine Behandlung zu sich gefallen lassen sollen, dann ist es verständlich, daß jede Arbeitskraft am Handwerk bei den jungen Leuten verschwinden muß. Ein 10 Jahre alter Lehrling, der in letzter Zeit, bis abends 8 Uhr arbeitete, wird und ob nicht die Gewerbeinspektion einmal mit diesem Betriebe beschäftigen will.

ArbeiterInnen, überläßt nicht gleichgültig die jungen Burschen solchen Lehrlingem, denn eine Gefahr in Ausbeutung und Brügelkeit durchgemacht, muß die jungen Leute verlorren und führt nur zu einem Scheitern und nicht in letzter Zeit. Wir, wir haben auch Lehrlinge, die nicht in Leuna, sondern in Wehrburg (Lehrling) auch nichts haben! Darum hinein in die Kommunistische Jugend und mitgekämpft als flinkenbewußter Jungproletarier.

Wie die Edelknechten in Wirklichkeit aussehen

U. S. In Riemberg wohnt der Dachdeckermeister und Zerkelofenfabrikant Wolf, welcher mehrere Dachdeckerlehrlinge beschäftigt. Wir haben uns mit dem guten Mann schon mehrfach beschäftigt, müssen, weil die Lehrlinge dort mehr zu Handlungen, als zu Dachdecken ausgebildet werden. Im dritten Lehrjahre müssen sie vor die schweren Arbeiten erwidern und erhalten den jährlichen Stundenlohn von 25 Pf., obwohl ihnen kontraktlich ein solcher von 35 Pf. zusteht.

Der Vater des Lehrlings A. hatte schon im vergangenen Jahre Differenzen mit Herrn Wolf wegen Zahlung des referierten Stundenlohnes. Da Wolf nicht nachgab, so sah sich der Vater des Lehrlings gezwungen, in diesem Jahre von dem Gemeinderat zu gehen. Am Tage vor dem Termin, der auf den 17. Juni festgesetzt war, erhielt Herr A., der Vater des Lehrlings, die Nachricht von dem Stadtrat, daß derselbe, und war so gewonnen, die Interessen seines Sohnes selbst wahrzunehmen. Das Gericht machte Herrn Wolf klar, daß er verpflichtet ist, den kontraktlich festgesetzten Stundenlohn zu zahlen. Er erklärte falls es diesem Edelknechten nicht ein, das zu tun. Er ertrug jetzt ganz einfach, der Lehrling sei nicht fertig, als Dachdeckerlehrling zu arbeiten und drohte dem Vater, daß er den Jungen in vier Wochen auf die Straße werfen würde, wenn er nicht auf die Zahlung des kontraktlichen Stundenlohnes verzichten würde. Er hätte den Lehrling zwei Jahre lang nur aus Mitleid beschäftigt, weil sein Vater eine große Familie zu ernähren hat.

Wir müssen wirklich gestehen, daß aus eine Träne der Führung ins Auge trat, als wir von Iosel Gelmut des Dachdeckermeisters Wolf hörten. Wir möchten nur hoffen, und auch der Vater des Lehrlings verlangt ja weiter nichts, als daß der Gelmut dieses schändlichen Meisters über den Preis von 25 Pf. pro Stunde für seinen Lehrling hinweggenommen möge.

Einige Worte noch an die Dachdeckermeister. Es ist doch eure permanente Pflicht, den Lehrlingen mit zu ihrem Recht zu verhelfen. Kommt ihr es denn als Arbeiter mit ansehn, wie diese halben Kinder sehr Stunden lang für 25 Pf. die Stunde ausgebeutet werden? Es ist doch höchstmerkwürdig und natürlich, auch bedauernd, daß die meisten Lehrlingen nach nicht ein, die Organisiert Euch endlich in eurer Gewerkschaft! Zeit den „Klassenkampf“! Arbeitet nicht länger als acht Stunden! So, wie ihr es bis jetzt gehalten habt, wird immer nur der Unternehmer der lachende Dritte sein. Aber zwingt ihn wenigstens dazu, seinen kontraktlichen und tariflichen Verpflichtungen nachzukommen.

Antreiber-System bei der Firma Holzmann in Holzweißig bei Bitterfeld

U. S. Die Firma Holzmann führt große Erdbarbeiten in Größenscheiden und Nöschitz durch. Diese Firma hat gewisse Elemente aus den Reihen der Erwerbslosen zu Antreibern ausgebildet. Ein gewisser Hermann Ziegelmeyer aus Holzweißig, welcher lange Zeit mit uns humpeln gegangen ist, hat scheinbar diese Zeit vergeblich. Schnell hat er seine Arbeitszeit mit dem Erhebigen gemindert und ist ein Antreiber schicklicher Sorte geworden. Die Einwohnerschaft von Petersroda hat oft über den Antreiber zu hören müssen, um das laute Wandern dieses Menschen gegenüber seinen Arbeitskollegen nicht immer mit anzuhören. Arbeiter müssen geistert werden, so er sich früher selbst vor geduldet hat. Aber die Lehrlinge nicht leisten kann, den bringt er zur Entlassung. Ein in der letzten Woche haben Kollegen ausgeführt, weil sie diese Schikanen nicht mehr ertragen konnten. Wir alle kennen ihn nur früher. Gestade der, der am faulsten gewiesen ist, wird, wenn er ein großes Wandern gegen die Arbeiterführung führt, der beste für das Kapital. Kollegen, schließt Euch zusammen. Organisiert Euch und bildet eine Front gegen solche Ausbeuter.

Ausbeuter gar nicht, daß die Leute, welche diese Arbeitsstellen zu bedienen haben, nur noch halbe Menschen sind! Während des Krieges herangezogen, mit Dörgele und Kohlrüben großgefüttert, teilweise von der frühesten Jugend an von dem Ausbeuter der Mensch U. G. runtert, werden sie heute durch die Nationalisierung gezwungen, auch noch für zwei zu arbeiten. Aber jetzt allein das, daß sie bis zum Zusammenbrechen schufteten und dafür einen Hungerlohn einsteckten, werden sie von den Antreibern der Ausbeuterführung auch noch als faul bezeichnet. Das sind Zustände, die direkt zum Himmel schreien. Schon denn diese schandlichen Verhältnisse immer größere Gemüter schufen, während die Hungerlöhne der Kumpels durch die erneute Teuerungswelle, die durch die Erhöhung der 30%, Werten und der Preise für sämtliche Berufsarten hervorgerufen wird, immer mehr zusammenzuckern. Organisiert Euch endlich! Schließt Euch zusammen in den freien Gewerkschaften! Wenn Ihr Euch einig seid, dann könnt Ihr Euch erfolgreich gegen diese erbärmlichen Zustände und das ihm die Ausbeuterführung wehren. Hier heißt es, sofort aufzutreten, um mit allen Mitteln des Klassenkampfes diesen ungebührlichen Proletariermord zu verhindern. Treinest seid Ihr nicht, verweigert alles!

Eine keine Kohlenfirma

Es handelt sich um die Kohlenhandlung von Otto Just, Halle, Ludwig-Buchereistraße 23, zu sein. Herr Just ist ein kleiner Unternehmer, der anscheinend der Meinung ist, durch übermäßige Ausbeutung und geringe Bezahlung der bei ihm beschäftigten Arbeiter sich in kurzer Zeit Reichtümer anhäufen zu können. Die regelmäßige Arbeiterzeit soll 11 Stunden pro Tag betragen. Das erhalten die Arbeiter einen Stundenlohn von 57 Pf., entsprechen soll. Vier die fürstliche Bezahlung muß angerechnet schmutzige Arbeit geleistet werden. Einer der dort beschäftigten Arbeiter, ein gewisser Alfred Müller, ist sich bei der Antreiber seiner Kollegen besonders hart hervor. Nicht vergessen wollen wir, mitzuteilen, daß Just außerdem noch

Die Mansfeld U. G. rationalisiert bis zum Berreken

U. S. Wir haben schon öfter berichtet über die Rationalisierungsmaßnahmen auf dem Bergbau. Das wird immer schlimmer. Seit geht das soweit, daß man direkt von einem bewußten Arbeitermord sprechen kann. Auf der Halda waren bisher an der Schieferung zwei Mann beschäftigt. Dies war schon der Fall, als im Durchschnitt pro Schicht 8000 Wagen gekommen sind. Heute nun laufen 1100 bis 1000 Wagen pro Schicht durch und doch wird nur ein Mann beschäftigt. Bei dem zweiten wird man schon wieder den Sumpferlohn von 4,50 bis 5,00 Pf. zahlen.

Auch bei den Stillwerken am Verberghof ist es so. Dort sind auch jahrelang zwei Mann beschäftigt gewesen, als noch bedeutend weniger Wagen durchgelassen sind wie heute. Bedenken denn nicht

Triebtsmord!

Ein Sechzigjähriger verunglückt

Am Dienstag nachmittag kam der etwa 60 Jahre alte Arbeiter Ernst Scheel aus Mühlitz, der beim Zonabau der Zonabauhütte Konwerte beschäftigt ist, beim Absteigen einer Lore mit dem roten Fuß unter ein Schloße und trug einen Knochenbruch oberhalb des Knöchels davon. Der Verunglückte wurde nach dem Krankenhaus Torgau überführt. Eine wunderbare Gesellschaftsordnung, in der Größe noch spürten müssen und sich im Interesse des Kapitals die Knochen brechen.

einen 18jährigen taufstimmigen Sohn beschäftigt, der dieselbe Arbeit leisten muß wie die erwachsenen Arbeiter und dafür einen Löhnerlohn von 10 Mk. erhält. Die oben angegebene Arbeitszeit von elf Stunden genügt aber diesem Herrn Sult noch nicht. Er verlangt eine solche von 12 und 13 Stunden täglich, natürlich ohne Bezahlung der Überstunden. Als nun die Kollegen in der vorigen Woche vorstellig wurden, um eine Zulage von wöchentlich 5 Mk. zu erhalten, spreite sie Sult mit Worten ab, wie „Ihr seid wohl verrückt. Ihr müßt wohl gar nicht, wie gut ihr es bei mir habt.“ Ein Kollege hob sich in dieser Absicht einen Krampf an, weil er sich bei der Arbeit verletzt hatte. Das gab Herrn Sult Veranlassung, diesen Kollegen, den er wahrlich nicht als den Unzufriedenen ansieht, sofort fristlos zu entlassen. Es ist klar, daß in dieser Angelegenheit das letzte Wort noch nicht gesprochen wurde. Wir hoffen, daß sich aber verhalten lassen sollten, bei dieser Firma aufzusuchen, seien rechtzeitig auf die dort herrschenden Zustände aufmerksam gemacht.

Krügerhöl!

Warnung an die Direktion — und an ein Betriebsratsmitglied U. S. Wir fordern hiermit die Direktion von Krügerhöl auf, endlich Maßhalt zu geben, was eigentlich mit der Überermäßigung des 10. Juli verlangt die Maßnahme wieder einmal bei der Menschenförderung und am 6. Juli ließ auch der Arbeiter, ohne Signal, in die Ziele. Sollen hier wirklich ein Unglücksfälle doch? Das von dem Sulten oder Kleinen des Unzufriedenen ist doch Quatsch. Hoffentlich wird nicht wieder Schweigen geboten. Sulten, die sich nicht auf Wena auch der „Reine“ sagt, es kann nichts passieren. Besser ist besser.

Ein feines Betriebsratsmitglied haben wir auf Krügerhöl von der Fördermann R. K. Lieber Kollege, überlege Dir, was Du sprichst, und siehe dich nicht so reformistisch ein im Punkte Krügerhöl. Ebenso von Verbesserungen. Wir wollen nicht deutlicher werden, sondern Dir nur sagen, daß uns nur ein einheitlich, proletarischer Klassenkampf von dem jetzigen Sulten befreien kann. Stelle auch Du Deine Kraft den Kumpels zur Verfügung.

Neite Zustände auf dem Hüttgut Zangerberg

U. S. Kürzlich verheiratete sich der dieselbe einzige Sohn des Hüttgutbesitzers Schubert. Er möchte sich seine Schwalbe aus dem Kuppelhaus, Bodenau, Bodenau, Bodenau, Bodenau von Raumburg, weil er ja reaktionärer Gesinnung auf seinem Hofe gebrauchen kann.

Wie alle diese neitendenden Maras, die unbedingt die Zollverhörungen gebrauchen, damit die „Darniederliegende“ deutsche Landwirtschaft wieder auf die Beine kommt, konnte sich Schubert auch nur eine kleine bescheidene Spiritus nach Wolfahrt stellen in seinen Herrensachen erlauben. Wahrscheinlich wird er sich die Mittel dazu „vom Mund abgeholt“ haben. Vielleicht hat er auch die „bescheidene“ Pension, die er als Oberrentant erhält, dazu verwendet, oder er hat sich im Hinblick auf die künftigen Jollerhöhungen diese bescheidene Extraktur geleistet. Für viele wie Schubert ist es ja auch ganz interessant, in Mühlsteinen einmal nebenbei zu zeigen, veraltete Schubert nach der Heuernte am 9. Juli in sich auf ihren Gütern in die Tat umsetzen.

Nach seiner Rückkehr wurde Schubert von der Belegschaft durch Girlandenband und Ueberreichung eines ansehnlichen Hochzeitsgeschenkes empfangen. Das des erbärmlichen Lohnes beachten es seine Eltern fertig, die Summe von 50 Mk. zum Hochzeitgeschenk zu sammeln. Um sich den Proleten gegenüber nur extensiv zu zeigen, veraltete Schubert nach der Heuernte am 9. Juli in sich auf ihren Gütern in die Tat umsetzen.

Nach seiner Rückkehr wurde Schubert von der Belegschaft durch Girlandenband und Ueberreichung eines ansehnlichen Hochzeitsgeschenkes empfangen. Das des erbärmlichen Lohnes beachten es seine Eltern fertig, die Summe von 50 Mk. zum Hochzeitgeschenk zu sammeln. Um sich den Proleten gegenüber nur extensiv zu zeigen, veraltete Schubert nach der Heuernte am 9. Juli in sich auf ihren Gütern in die Tat umsetzen.

Was lehren die letzten Kohntkämpfe?

Das ist die Frage, die in der letzten erschienenen Nummer 3 des „Kampf“, Organ für die Gewerkschaftsbewegung und Sozialpolitik, eingehend behandelt wird. In besonderen Artikeln wird zum einen Metallarbeiterkampf, zur Legiarbeiterbewegung in Hamburg, West- und Ostdeutschland zur Abkündigung des Arbeitgebetkommens in den Hütten- und Walzwerkebetrieben Stellung genommen. Ferner bringt der Bericht über die Arbeiterbewegung in der Metallindustrie und Östern, der den ökologischen Zusammenhängen der Unternehmerprelle zu dieser Frage antwortet. Mit der gegenwärtig so wichtigen Forderung auf sozialistische Lohnregelungen im Zusammenhang mit der neuen Teuerungswelle, den Lohn und der Erhöhung der Werten beschäftigt sich der Artikel „Bewertung des Lohnes“, in dem auch die Frage: „Was tut der Kumpel? gestrichelt und beleuchtet wird.

Der Gefangene von Potsdam!

Erinnerungen des unschuldig zu Zuchthaus verurteilten Verfassers der berühmten „Etappe Gent“ ★ Heinrich Wandt

↔ erscheinen ab 1. August 1927 erstmalig im ↔

Klassenkampf

Dieses neue Werk des bekannten Autors der bereits im zweiten Hunderttausend im deutschen Buchhandel befindlichen und vielfach in fremde Sprachen übersetzten „Etappe Gent“ stellt sozusagen eine Fortsetzung derselben dar und wird zum mindesten das gleiche ungeheure Aufsehen erregen, das jene in der ganzen Welt hervorgerufen hat. Obwohl „Der Gefangene von Potsdam“ kein aus der Phantasie geschöpfter Roman ist, sondern ein unergängliches Zeitdokument darstellt, das dem Leser schändliche, wahre deutsche Wirklichkeit aus den Jahren 1918—1926 in ergreifender Weise vor Augen führt, lieft sich dieses zweibändige Buch von Anfang bis zu Ende wie die spannendste Kriminal- oder Abenteuergeschichte. Seite auf Seite rollt da der packende Lebensfilm des Mannes ab, der es nach dem großen Massenorden gewagt hat, das Etappenleben der hohen Offiziere in seiner ganzen wüsten Nacktheit aufzuzeigen und der dafür das Opfer der wildesten Rachsucht unserer noch immer allmächtigen Militaristen geworden ist. Heinrich Wandt, der Proletariatssohn aus Stuttgart, der in seinen jungen Jahren der Privatsekretär von Clara Zetkin war, muß 1914 als aktiver Infanterist mit nach Frankreich marschieren. 1916 kommt er aus dem flandrischen Schützengraben ins Feldlazarett und dann, weil nicht mehr kanonenfutterverwendungsfähig, rückwärts in die schöne und uralte Stadt Gent. Dort wird er Augenzeuge des schamlosen Luderlebens der beachtlichsten „Etappenbullen“ oder, wie der sozialdemokratische Frankfurter „Volksfreund“ einst schrieb: „der fressenden, laufenden und hurenden Offiziersmeute hinter der Front“. Im heiligen Jörn greift er zur Feder und zeichnet seine täglichen Beobachtungen auf. So entsteht in aller Heimlichkeit das Manuskript seiner „Etappe Gent“, das er, weil er als letzter deutscher Soldat die von den Unserigen am Vorabend des Waffenstillstandes geräumte flandrische Hauptstadt verläßt, nicht mitzunehmen mag, sondern dort, sicher versteckt, zurückläßt. Drei Monate später schleicht er sich in der gefährlichsten Weise wieder in Gent ein, indem inzwischen der Deutschenhaß des nationalistischen Gefindels die tollen Orgien der „Vergeltung“ gefeiert hat, die Heinrich Wandt auf Grund der Berichte seiner vfanatischen Freunde in mehreren Kapiteln

seines Buches in der anschaulichsten Weise schildert. Hundert ausgeplünderte Geschäfte, eine Reihe in Brand gesteckter Häuser, Schändung und Verstümmelung junger Mädchen, die mit Feldgrauen Verhältnisse unterhalten hatten und feierliche Dekoration von Huren, die als Maitresses deutscher Etappenoffiziere dem Spionagedienst der Alliierten wertvolle Arbeit leisteten, bildeten die Bilanz dieser grauenhaften Genter „Volksraube“. Inmitten dieses vom grenzenlosen Deutschenhaß erfüllten Gent, im dichtbesetzten größten Kino der Stadt als ehemaliger deutscher Soldat erkannt, gelingt es Heinrich Wandt, zu flüchten und nach Holland zu entkommen, wo er nach seinem abenteuerlichen Marsch gefangen genommen wird. Aber im Herbst 1919 trifft er „allen Hindernissen“ zum Trotz mit seinem Manuskript in Deutschland ein und nun, da er diese äußerst sensationellen Aufzeichnungen zu veröffentlichen beginnt, geht er seinen fürchterlichsten Erlebnissen entgegen, die zum Teil aus den folgend angeführten Ueberschriften seiner weiteren Buchkapitel erhellen: Die Hamburger „Rostprobe“ — Das Fanal — Frau Müllers „lieber Otto“ geht um — Der Kosschrei einer deutschenationalen Offizierswitwe — Auch Graf Schwerin wagt keinen Tanz — Das deutsche antilische Echo auf die „Etappe Gent“ — Der Bettelbrief des Generals Lübbert — Drohbrieft — Wie mich die Schutzpolizei „schügte“ — Hauptmann Henz, der Manager des Kesseltreibens — Die „Deutsche Tageszeitung“ empfiehlt „Etappe Gent“ — Staatsanwalt Jacobi — Der „verlappete Majestätsbeleidigungsprozeß“ — Wieder in Gent — Das Abenteuer auf dem Koornmarkt — Von der belgischen Polizei verhaftet — Staatsanwalt Delrichs will mir zwei Jahre Gefängnis „aufbrummen“ lassen — Der Haftbefehl — Die Berliner Polizei und ich, oder: Drei Wochen Kätz- und Mausspiel — Die Verhaftung — Das Verhör — Die Stadtvogtei — In Moabit — Der Hungerstreik — Freigelassen und wieder verhaftet — Die „Flucht im Flugzeug“ — Neue Genter Abenteuer — In Händen von Fememördern — Die Hölle von Potsdam — In Festungsgefängnis Spandau — Die geheime Reichsgerichtsverhandlung — Unschuldig auf sechs Jahre in das Zuchthaus geschickt — „O Deutschland hoch in Ehren, du Heil'ges Land der Treu...!“

Abonnementsbestellungen nehmen entgegen: Verlag Klassenkampf, Halle a. S., Versehenfeldstraße 14, dessen Trägerinnen, alle Postanstalten, wie die „Klassenkampf“-Gestalten in Halle: Volksbuchhandlung, Harz 42/44; Wommendorf: Hallische Straße 9; Meuselburg: Markt 7; Weizsäcker: Marktstraße 16; Jena: Karl-Liebknecht-Straße 4; Gieseborn: Rathausstraße 7; Wittenberg: Lindenstraße 10; Bitterfeld: Burgstraße 40

Genossen! Bringt das Blatt sofort zum Aushang und werbt neue Leser!

Merseburg-Leuna-Querfurt

Von der Sitzung des Provinzialausschusses

Die Beamten werden mit leeren Worten abgepeißt - Für die Hinzubringende bewilligt der Ausschuss 19.000 Mark

Der Provinzialausschuss trat am 12. Juli 1927 einmütig zusammen. Er folgte gleichseitig der Einladung der Stadt Magdeburg zur Besichtigung der Theater-Ausstellung.

Der Ausschuss beauftragt u. a. den Landeshauptrichter, für 1928 einen frühen Termin für die Landtagsverhandlungen zu ermitteln.

Die Beamten werden mit leeren Worten abgepeißt - Für die Hinzubringende bewilligt der Ausschuss 19.000 Mark

Für die Ueberlandzentrale Südharz in Fleichersdorf wurde die selbständige Bürgerliste für die Provinz für ein Mannsfeldgebiet in Umsdorf in gleicher Weise für 100.000 M. übernommen.

Die Saalzeilerin bei Alstedden. Für den Bau dieser Brücke wurde der Stadt Alstedden eine Schippe von 191.000 M. bewilligt. Der Betrag macht ein Drittel der noch fehlenden Gesamtsumme aus.

Nach Erteilung seiner Vorlagen, über die später noch berichtet werden wird, wurde die Besch. No. 12 des Kreis Ausschusses über den Provinzialauschuss wegen einer unzulässigen Entscheidung in der Frage der Eingemündeten von abgelehnt.

Die Stadt Magdeburg hat den Provinzialausschuss um den Besuch der Theater-Ausstellung eingeladen. Diese Einladung wurde „mit Dank“ angenommen.

Der Ausschuss beschloß sodann, am 14. September in Schkeußingen seine nächste Sitzung abzuhalten.

Aus dem Saalkreis

Kommunistische Jugend auf Landagitation

Am Sonntagvormittag 7 Uhr traf sich die Gruppe Nord des Kommunistischen Jugend-Verbandes auf dem Wettinplatz zur Landagitation. Schon 7 1/2 Uhr lein ein Schuppobauer und wollte sich ebenfalls beteiligen. Derr er trante uns, ob wir bald alle vertreten wären und ob wir eine Mitteilungsliste mitnehmen. Erri haben wir alle herzlich gelacht und dann haben wir dem Erntungsbrüder erklärt, daß wir zu unierer Landagitation keine Mitteilungslisten benötigen, denn die Mitteilungsliste ist bei uns im Halle und ist sehr oft zu vernehmen.

Nur vorwärts, Genossen, und der Sieg ist unser! Es warde beschloßen, bald wieder eine Landagitation nach einer anderen Richtung zu unternehmen.

Hat Regierungspräsident Grüner einen Meinid geleistet?

Dem Preussischen Landtag ist folgende „Ameine Anfrage“ des Abgeordneten Dr. Weiskmann zugegangen: Der Preussische Landtag hat am 12. März 1927 macht dem früheren

Ein Lokal, das auf Arbeiterkundschaft verzichtet

Der Fußballklub „Mimera“ von Halle hatte beabsichtigt, in Halle zu spielen. Die Halle hatte beabsichtigt, in Halle zu spielen. Die Halle hatte beabsichtigt, in Halle zu spielen.

In der Frage der Beamtenbeziehung

stellte sich der Ausschuss ganz auf den Standpunkt, den der preussische Staat einnimmt. Das heißt: vorläufig werden die Beamten vertrieben. Ihre gerechtfertigten Forderungen (soweit es sich um die mittleren und unteren Beamten handelt) können aus dem Provinzialauschuss nicht aus seiner Hand bringen.

Die Provinzialverwaltung hat die Beamtenbeziehung nicht aus seiner Hand bringen. Die Provinzialverwaltung hat die Beamtenbeziehung nicht aus seiner Hand bringen.

Merseburg - Änderungen und Zufolge zur Eisenbahn

Für den Gebrauch des Königenapparates - Punkt 6 der Eisenbahnordnung - sind die Kosten nach dem jeweiligen Tarif der Deutschen Reichsbahnverwaltung zu entrichten.

Ein Todesurteil

Als am Mittwochabend der neue Ombudsman Halle-Bauhaushalt die Strafen von Landtagspräsidenten, kam an der Lobauufer Straße der Leiter der Filiale Bauhaushalt am die Gefängnisverwalter, Ingenieur Paus, mit seinem

Was der Leinabelzer meind

Ulroob - Jerischen

Endlich kann mer amal ausichhann aus der verdammten Drehmische von Ulroob. Endlich grühn mer amal e baar Dache lang geen Leidnang in de Fresse. Endlich kann mer amal den selamntsgelabberden Rauch von der Sonne beideln lassen. Endlich kann mer amal so dun, als ob mer Dodo Volkmann wäre.

In mir dumm Dulleis, mit Broden, wilsen uns de Dulse. Mir hann nich hundertfunderd Jennke iuwirt, selchweide denn fihfunderd Wara.

Wies jedern Midaad s'Palmer jab in der Wade, da schanden un e baar Goldehen un nich rum. Der ene meende: „Ja, Belzer, was jibde denn un an Dein Jerischen, machde eine Reede oder bleibde heme?“

„Jedem Leinabelzer ist mindensvernecht Dache Ulroob se jehwähren. Bei zweijährlicher Schlaganvernecht in Leinabwabskalle is der Ulroob uf drei Wochen und bei dreijährlicher Schuderer uf vier Wochen se erhahn. Während der Dauer des Ulroobs is der Normallohn se verdoppeln un bei Andrit der Feriden soford noch un janz aussejjahn.“

Alle Goldehen wenn abermd einerschländden. E FFD-Mann wolde sofar soford nein nach Werderbeiden sein blaun Hennich un sein Fabrigarwedderonten Lange fahrn un die jeredde ruggen, warum die nich sohn längsd mid e ner vermindeten Forderung an de Leinamallern anberrechen von kein Frierischnang.

Mis Drame kann nachher noch de Ulroobbefreen der beheren Leinabwabschellen. Da gann so uf alterhand aus Dachesicht. Vor allen Dingen hann immer die Herren: Gund, Storz, Rohm, hinaus-un-uf-de-Schwaue-Frieder, die in den großen Corrubdionshgnadl verweigerd jinn, wunderbare Ulroobshändlen jehmd. Es jing eumd uf de jroße Gasse, die mit dumm Broden fülln. Die Gerle, eumd uf de jroße Gasse, die mit dumm Broden fülln.

Commüne und Friedlichschwaz

Wir teilen hierdurch allen beteiligten „Klassenkampf“-Leuten, die den längst fälligen Abkommensbetrag an unsere Träger noch nicht bezahlt haben, mit, daß eine Weiterbefreiung nicht mehr in Frage kommen kann, wenn nicht eine sofortige Bezahlung erfolgt.

Verstärkung der Schicht durch Arbeit und Sonnenschein

Am 12. Juli um 1 Uhr abends und um 1 1/2 Uhr nachmittags. Sonnenschein eine Stunde von 2 bis 3 Uhr. Sonntags keine Stunde.

Ein besonderis interessande Schellung

Ein besonderis interessande Schellung nahm e sonjd janz jeder Goldeche ein, indem er den Doger Oider, den Hauptbimmer von Berge, immer den gremen Glee lobde. Er meende nämlich, Oider sei nich so e Genieser wie die andern, och weide er jeben Wurs. Wenn der Dregor Dehnel iuwersoll so hochformosjons ufrede, wäre das eumd e andrer Jul, Dehnel sei werflich Fortsohn, Oider sei awmer immerhin e Mann unss Bolge, der mid Borliebe der Beene leed un sich uf jeben jehwehnlich Dohlsheim in der ärmlichigen Gneibe bebde. Alle, die das heerden, warn nachdrücklich Eder. Oider joll e gaddaltichig Dohgsnes sein, der fierer in einer Dome, als in einer Willa haud.

Einemänniges Teilchen braud loss

„Mensch, machde noch so e Wids“, meende e andrer Belzer, „der mar bulde“. „Wie se sich alle e bishen ausjemeigend habden, erklarde e Jellenantshonner, den se schon lange un Röhre hann: „Ja, Beide, das is noch gar Eder is von Begreiter immerjwerd, der will amal e andrichs Schibage Schwandenworst sein Rouen verbigan un denn malle sich uf seine Stz amissen. Der midsch sich unersich Bolg, weide e sich da om besten iuwersich Bolg bulid machen gann. Seine Zehbeljeggende is nich weid her, er is gen Schmo besser als die andern in Bau vierzwanzig.“ „Du haud röhren, riefen die Goldehen von allen Seiden, „amwer der Wids war droobem bulde.“

„Ja, Du werstde se jehn, weid de Dein Ulroob rumbjinh“, jehden se alle for mid. „Ich meende jehen se mit de Hund un Widsche. Ich jehmd meine Werdeichigabe ad un jing mid Glassenoh im Baile zum Juchshausde hinaus in Ulroob.“

Bitterfeld-Wittenberg

Wahgerüttelt

Anbänglich waren die Arbeiter des kleinen Dorfes im Gaußhaus verammelt und lauschten den Worten eines Genossen, die vor Monaten mit vielen anderen örtwärts nach Sowjet-Rußland gefahren war und nun über ihre Eindrücke Bericht gab. Als sie zu reden anfing, konnte man fast vom Gesicht eines alten geträumelten Landarbeiters ablesen, wie er sich jagte: „Warum kann das bei uns nicht auch so sein?“ Die Rednerin, die in begeisterten Worten berichtete, hat sicher nicht an diesen Gedanken, der ihn durchdringt, gedacht, aber sie gab gerade auf diese Frage eine Antwort, denn sie hat es sicher gefühlt, daß bei jedem Arbeiter, bei jedem Arbeiterfräulein diese Frage aufsteigt. Den spannenden Geschehnissen, besonders der Arbeiterfragen, merkte man es an, wie sehr sie sich für das Leben der freierwilligen Arbeiter interessieren.

Darüber hatten sie in Jägerndorf noch nichts gehört. Das „Bitterfelder Tageblatt“, das man vorwiegend in diesem Ortsteil liest, hat wohl ziemlich eine blutdürstige Meldung aus Sowjet-Rußland veröffentlicht, die aber die meisten nicht einmal gelesen hatten. Die abgeklärten Frauen lesen ja immer nur den Roman und die Anzeigen. Jetzt hörten sie nun aus dem Munde einer Frau aus ihrem Land, aus dem Munde einer Menschengenossin, daß es in Rußland nicht so draus und drüber geht wie es die bürgerliche Presse immer schreibt, sondern daß alles wohlgeordnet ist — wohlgeordnet für die Arbeiter und Arbeiterinnen und vor allem für die Arbeiterjugend, die kommende Generation im sozialistischen Staate. Besonders tippten die Arbeiterfrauen die Ohren, als die Referentin davon erzählte, daß die Wöchnerinnen hinreichend unterstützt werden und die Fürsorge für Mutter und Kind in Sowjet-Rußland besonders gut ist. In Jägerndorf und überall, wo die Arbeiterinnen unter der glühenden Sonne für den Profit der Großgründer schuften, ist es unentbehrlich, daß eine Arbeiterfrau schon vier Monate vor ihrer Niederkunft die Arbeit einstellt. Der Großgrundbesitzer würde sie arbeitslos machen. An diesem Beispiel erkannte wohl jeder den himmelweiten Unterschied zwischen dem kapitalistischen Deutschland und dem sozialistischen Rußland.

Die Verarmung geriet in wahre Begeisterung für diesen Weg zur Menschheitsbefreiung und so wurde die vom Landesausflug der Vertätigten einberufene Versammlung zu einer

Rundgebung für Sowjet-Rußland.

Arbeiterwohnungen abgerannt

Großfeuer in Wölfen

Vorgestern Nacht ist auf bisher ungeklärte Weise in den Holzbaracken der Zeha in Wölfen Feuer ausgebrochen, bei dem drei Wohnungen völlig ausbrannten.

Es handelt sich bei diesen Baracken um Arbeiterwohnungen, die anfangs noch ledig, auf dem Werk beschäftigten Arbeitern besetzt wurden. Nach der großen Entlassungsaktion der Werke manie man dann kurze Proben und legte die ortsanlässigen Werksfamilien in diese „Baracken“, trotzdem sie selbstverständlich völlig unzulänglich sind. Man hat sich dieses Unmaßes bewußt, um zu beweisen, daß die Methode, gewisser Kreise, sich an den Bau halber Wohnungen heranzubringen, unübersehbare Folgen haben kann.

Für dieses Unmaß Verantwortlichen werden keineswegs an eine Befreiung der Wohnungsverhältnisse denken. Das geht ihnen zu sehr über der Gebührende. Hier müssen die Arbeiter vorstehen. Jetzt muß der Kampf um anständige Wohnungen einjagen.

Kreisübung der Arbeiter-Samariter des 3. Kreises

am 16. und 17. Juli in Bitterfeld

Am Sonnabend und Sonntag, dem 16. und 17. Juli, findet die diesjährige Kreisübung der Arbeiter-Samariter des 3. Kreises in Bitterfeld in den Räumen der Wägenfabrik statt. Die Teilnehmer dieser ist eine Ausstellung über Gewerkschaften und Unfallschaden, die zu beenden niemand verjamen sollte. Die Kreisübung ist geöffnet Sonnabend und Sonntag von nachmittags 4 Uhr bis abends 10 Uhr. Der Eintritt beträgt 20 Pf. Persönliche Führungen finden täglich statt.

Arbeiter-Kinder-Woche 1927

In Bitterfeld-Kleinmittenberg

Arbeitereltern! Das Arbeiter-Sport- und Kulturartell Bitterfeld-Kleinmittenberg wird, angepornt durch den glänzenden Verlauf und die freundliche Aufnahme unserer früheren Veranstaltungen durch die heilige Einwohnerlichkeit, auch in diesem Jahre die Arbeiter-Kinderwoche 1927 durchzuführen. Folgende Veranstaltungen sind vorgesehen:

1. Ein öffentlicher Vortragsabend für Eltern und Erzieher.
2. Ein proletarischer Unterhaltungssabend für Kinder im Alter von 8 bis 14 Jahren. Die Ausfüllung des Programms übernehmen die Kinderorganisationen am Orte.
3. Ein Märchenfest am Abend im hiesigen Kino für Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren.
4. Ein allgemeines Kinderfest am Sonntag, dem 14. Aug., auf dem Gemeindeparkplatz an der Bobenstraße.

Um die Arbeitereltern vor unnötigen Geldausgaben zu schützen, werden leitens der dem Kartell angeschlossenen Vereine besondere Vereinskinderpreise nicht mehr abgefordert. Das Sport- und Kulturartell ist sich vielmehr bewußt, daß nur ein allgemeines Kinderfest der Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühls der Kinder der Arbeiterfamilie dienlich sein kann. Als geschlossenes Ganzes sollen die Kinder die Kraft der Arbeiterveranstaltungen zu würdigen lernen.

Am Kinderfest nehmen teil alle Kinder im Alter von 3 bis 14 Jahren, deren Eltern in den Gemeinden Bitterfeld und Kleinmittenberg wohnen. Der Abmarsch zum Festplatz ist um 1/2 Uhr vom Marktplatz in Bitterfeld aus festgesetzt.

Die Kinder, die an dem Kinderfest teilnehmen wollen, müssen in Listen eingetragen werden. Die Listen anzufordern von Haus zu Haus, und zwar in der Zeit vom 21. bis 25. Juli. Der 25. Juli ist der letzte Termin. Mit der Eintragung der Kinder ist auch der Festbeitrag zu entrichten. Er beträgt: Für jedes Kind, deren Eltern in Arbeit stehen, 50 Pf. Die Kinder der Arbeiter im freien, Gesamteinkommen für sich einen Beitrag von 25 Pf. pro Person, sofern ihre Kinder am Kinderfest teilnehmen. Die Wochentage ohne Kinder dagegen zahlen einen Beitrag von 50 Pf. Dieser äußerst niedrige Beitrag deckt nicht im entferntesten die hohen Aufkosten. Erst durch die finanzielle Beihilfe durch die beiden Gemeinden können die gestellten Aufgaben erfüllt werden.

Nach Zahlung dieser Festbeiträge werden Eintrittskarten herausgegeben, die zum Eintritt für sämtliche Veranstaltungen im Rahmen der Arbeiter-Kinder-Woche berechtigen.

Näheres über Tag, Lokal und Programm aller Veranstaltungen wird noch durch ein besonderes Flugblatt bekanntgegeben. Bemerkungen mögen wir noch, daß an der Ube am 14. August ein umherreisender Singspieltrupp eintrifft, der jegliche Wünsche der Kinder am Werke ausfüllt.

Entl. Anträge betreffs Errichtung eines Verkaufstandes oder Festes auf dem Festplatz sind schriftlich bis zum 1. August an den Vorsitzenden des Arbeiter-Sport- und Kulturbundes, Gen. Willy Kulez, Bitterfeld, Mühlstr. 8, zu richten.

Bitterfelder Wochenende

Unter dieser Überschrift brachte die „Freie Presse“ in der vorigen Woche eine wilde Verzerrung der Kommunisten. Hier bezeichnen wir die dem Bitterfelder SPD-Kreis wohl nicht nur

„In der Nummer 158 der „Freien Presse“ steht ein Artikel „Bitterfelder Wochenende“. Zu diesem Artikel hätten wir sonst nichts zu sagen, wenn man nicht über die SPD hergezogen wäre. Das Gemälde ist natürlich der größte Schwachsinn. In Bitterfeld spricht Frauenvereinnung lei auszusprechen. Wenn da gesagt wird, die aber weiter, die toten „Kauflämpfer“ hätten einen Ausflug nach dem Schützenplatz gemacht. Wir müssen schon laugen, der Reporter der „Freien Presse“ sollte sich doch seine Brillengläser gepunkt haben und sollte sich besser umsehen haben. Da konnte er feststellen, daß nicht rote Frontkämpfer, sondern vielmehr Reichsbannerleute den aus dem Kaffeehaus in der Steinstraße mit acht Demonstrationsplakaten zumalmen und tranten immer noch eins. Der Geite kurz vorher gewesen war, konnten sich diese Herren das natürlich leisten. Wenn weiter behauptet wird, daß die „Kauflämpfer“ genau so auf der Straße, so können wir diesen Schwachsinn nicht leiden. Wenn nun dieser Schwachsinn in einem anderen bekehren. Die geplante Frauenvereinnung bekam doch ein anderes Gesicht“, so laugen wir wieder Herrn, daß bekanntlich unsere Verarmung deshalb nicht stattfand, weil der Referent veränderte war. Bei der SPD hat man aber nicht als einmal die Verarmungen gesehen. Uebrigens ist es natürlich ausfallen lassen müßten. Wir werden unsere ausgelegene Versammlung noch abwarten. Der Jüngling aus

der Steinstraße schreibt, die Männer spielten in unserer Versammlung. Das ist die Frauen stritten Strümpfe. Bei diesem Kohl kommt man bald auf den Gedanken, daß der Dintel von der „Freien Presse“ nicht ganz nüchtern war. Als er am Sonnabend, dem 2. Juli, zur Sitzung der SPD-Kreis kam, da merkte er schon, daß die „Freie Presse“ der SPD zu genehmlich, mit den Streikern zu gehen, obwohl sie nur von den Großhändlern der Arbeiter leben. In dieser Arbeitervereinnung haben sie sich auf dem Schützenplatz amüsiert. Unsere Kameraden sind nicht in der Lage, auch noch Aufschub zu fahren denn so läßt sich das Geld bei uns nicht wie bei manchem von den Herren in der SPD verdienen. Die können schon einmal ein Topf Bier mehr trinken als die Proleten. Das haben wir Herrn Zeitungsleiter von der „Freien Presse“ auf sein Gewissere zu laugen. Den Eltern dieses Schmutz- und Schandblattes rufen wir zu: Seht der SPD und ihrem Wohlstand den Stuhl vor die Tür! Scheiß den „Kauflämpfer“!

Wolpa. Wir teilen hierdurch allen denjenigen „Kaufstempel“-Geiern, die den längst fälligen Abonnementbeitrag an unsere Träger noch nicht bezahlt haben, mit, daß eine Weiterbelieferung nicht mehr in Frage kommen kann, wenn nicht eine sofortige Bezahlung erfolgt.

Bitterfeld-Kleinmittenberg. Die Rote Hilfe veranstaltet heute abends 8 Uhr im „Schützenhaus“, Kleinmittenberg, eine Klar-Jettin-Feier, verbunden mit Konzert und Theater. Sämtliche Arbeitervereine, wie Sängerkörner, Arbeitervereine, haben ihre Unterstützung zugesagt, so daß für ein gutes proletarisches Programm gewährleistet werden kann. Unter anderem kommt zur Aufführung: „Rote Hilfe tut not!“, Bilder aus dem Leben in drei Akten. Arbeiter und Arbeiterinnen, sorgfältig für Massenbesuch dieser Veranstaltung, damit es eine Feier wird, würdig der großen Klaffenkämpfer. Hebt Solidarität mit den Opfern der weißen Kluft. Werdet Mitglieder der Roten Hilfe.

Weißenfels-Naumburg-Zeitung

Parteiarbeiterkonferenz des Arbeitsgebietes Zeit-Großen

Sonntag, den 17. Juli, vormittags 9 Uhr, in der Verberge, Zeit.

Es haben zu erscheinen sämtliche Funktionäre der Ortsgruppen: Zeit, Theßien, Draßhau, Naumburg, Kretschkau, Großten, Wettzen, Gumb, Naumburg und Weiskirchen.

Thema: „Die imperialistische Kriegspolitik.“

Referent: Genosse Schippa.

Ein Dokument internationaler Solidarität

Die Nähtube der IUS in Weiskirchen hatte an zahlreiche Familien gemäßigter englischer Bergarbeiter Wäsche und Kleider gesandt. Jetzt alle Familien in England haben den Empfang der Pakete durch Schreiben bestätigt, deren Inhalt ein Beweis ist, daß die englischen Bergarbeiter mit ihren deutschen Brüdern und Schwestern lotharisch denken und fühlen. Das letzte Schreiben ist von der Genossin Major, Weiskirchen gerichtet und lautet folgendermaßen:

Lieber Kamerad!

Doncaster, 26. Juni 1927

Ich war eine der Glücklichen, die durch die IUS, eine von den Vorkämpfern erhielt, welche Du dem Palet Kleidungsstücke, die Du nach Doncaster sandtest, beigeigigt hast. Alle Gegenstände wurden an die beehrlichten Fälle verteilt. Dadurch ist nicht die Frau eines Bergarbeiters ein arbeitete ich im IUS-Komitee und war Sekretärin eines Fonds, genannt der „Mutter- und Kinderfonds“. Wir heißen schwangeren Müttern und nachdem ihre Kleinen angemessen waren, nahmen wir ihnen kleine Lederhüllen mit und insbesondere Milch und Eier.

Die meisten Männer sind wieder zur Arbeit zurück, aber die Babys sind verstorben. Mein Mann ist Gütergeschäftler auf der Eisenbahn. Vielen Dank und Grüße an alle Kameraden Euer

E. Ventner

Der Landesvorstand der IUS Halle-Verberge ist zu demselben, eine Anzahl Kinder gemäßigter englischer Bergarbeiter nach Mitteldeutschland zu bringen, wo sie sich in Arbeiterfamilien ein wenig von den Hungerzeiten erholen lassen, die sie bei dem Streik ihrer Väter im vorigen Jahr durchmachen mußten. Die Aufbringung der Kleider ist sehr schwer, auch weigert sich noch die englische Regierung, die Ausreise-Erlaubnis für die Kinder nach Deutschland zu gestatten, weil sie fürchten, daß die Kinder zwar körperlich gesund wieder nach England kommen, dagegen aber ihr Glaube an die gewöhnliche kapitalistische Wirtschaftsordnung durch die Befriedigung durch die deutschen Arbeiterfamilien erschüttert werden könnte.

Die Kapitalisten aller Länder haben die internationale proletarische Solidarität. Die Arbeiter müssen sie am härtest fördern.

Daß jeder Bauer sein Fuhn im Topfe habe,



war ein Wunsch und allen Ohren wohlthuender Auspruch Heinrichs IV. von Frankreich. Als kluger Mann wußte er, wie er sich die Gunst seines Volkes erringen konnte. Wie ganz anders könnte heute ein Staatsmann sich die Zuneigung seiner Volksgenossen erwerben, wenn er die Parole ausgeben würde: Jedem täglich ein Karton

Schwarz-Weiß 4, Greiling oder Auslese, 5,3

Diese vorzüglichen Marken, aus den besten türkischen und macedonischen Tabaken hergestellt, haben die Eigenschaft, die Charaktere auszugleichen, Intelligenz und Besonnenheit zu wecken. Sie sind für das Wohl des Staates, wie der Staatsmänner von außergewöhnlicher Bedeutung und geschaffen, einen allgemeinen pazifistischen Zustand zu verbreiten.

